

Frankenstärke und Konjunktur

Die wirtschaftliche Wende erreicht jetzt auch den Arbeitsmarkt

Die deutlich verschlechterten Wachstumsprognosen in Absatzmärkten wie der EU und die Frankenstärke schlagen auf die Schweizer Wirtschaft und den Arbeitsmarkt durch. Eine zunehmende Zahl von Firmen baut Stellen ab, die Arbeitslosenquote steigt wieder und die Aussichten verdüstern sich nicht nur für exportorientierte Branchen, sondern auch für den Binnenmarkt. **René Pfister**

Die Zeichen für die zunehmenden Schwierigkeiten der Schweizer Exportwirtschaft und eine spürbare Abkühlung der Konjunktur haben im Herbst Konturen angenommen. Meldungen von Firmen, die Stellen abbauen, Produktionskapazitäten ins Ausland verlagern oder gar den Betrieb einstellen, häuften sich. Nach den Grossbanken UBS und CS (je 3500 Stellen), Novartis (2000 Stellen) und dem Energiekonzern Alpiq (450 Stellen) gab eine ganze Reihe von Firmen aus der Textilbranche (z. B. Weberei Keller und Weisbrod Zürcher), der Chemie (Huntsman), der Druckbranche (Swissprinters) oder der Industrie (Schindler, Huber+Suhner, Ruag) grössere Abbauszenarien bekannt. Das galt jüngst auch für den Verpackungsmaschinenhersteller Bobst, der Teile der Produktion ins Ausland verlagert und in Lausanne über 400 Stellen streichen dürfte.

Nachlassende Dynamik, steigende Arbeitslosigkeit

Ein klares Zeichen für die Trendumkehr auf dem Arbeitsmarkt lieferten die neusten Zahlen des Bundes zur Arbeitslosenquote: Diese stieg im Oktober erstmals seit anfangs Jahr wieder leicht an – und erhöhte sich auf 2,9 Prozent. Damit ist die Quote zwar im Vergleich mit dem Ausland immer noch sehr tief, doch das Staatssekretariat für Wirtschaft (Seco) geht davon aus, dass die Zahl der Arbeitslosen weiter steigen wird – im nächsten Jahr um rund 40 000, wie Serge Gaillard von der Direktion für Arbeit gegenüber den Medien erklärte.

Für die Konjunkturexperten des Seco, der Konjunkturforschungsstelle der ETH (KOF) und des Wirtschaftsforschungs-



Von der Frankenstärke stark betroffen ist etwa die Maschinenindustrie.

stituts BAK Basel ist klar, dass die Währungssituation massgeblich für die verschlechterte Ausgangslage der Schweizer Wirtschaft und die Trendumkehr auf dem Arbeitsmarkt mitverantwortlich ist. Sie gehen in ihren jüngsten Analysen zudem davon aus, dass die währungsbedingten Wettbewerbsnachteile die Exportsektoren weiterhin stark belasten und zur Abkühlung der Konjunktur in praktisch allen Wirtschaftszweigen – ausser der Bauwirtschaft – beitragen werden.

«Die Stimmung kippt», bilanziert etwa die KOF in ihrer Prognose vom November, die von einer «weiteren Verlangsamung der Wirtschaftsdynamik» und «eingetrübten Geschäftsaussichten» im Winterhalbjahr 2011/12 ausgeht. Die KOF verweist dabei auf ihre Indikatoren zu den Banken, der Beschäftigung und der Konjunktur (siehe Grafik), die alle ins

Negative gedreht haben. Unter Druck geraten sind dieses Jahr neben den Banken insbesondere die Industrie, der Tourismus und die Hotellerie, die Textilienhersteller sowie der Detailhandel. Sie spüren am meisten, dass der Franken 2011 im Vergleich zum Euro im Schnitt rund ein Fünftel teurer war als 2009.

Die Industrie leidet und verliert Aufträge

Massiv sind die Folgen an der Währungsfront für die Schweizer Maschinen-, Elektro- und Metallindustrie. Dauert die Frankenstärke an, kann sie für viele Firmen zu einer ernsthaften Bedrohung werden. Gemäss der neusten Umfrage des Branchenverbands Swissmem waren im Oktober bereits 36 Prozent der Mitgliedfirmen in die Verlustzone gerutscht. Zwei Drittel gaben an, von der Frankenstärke «stark negativ» betroffen

zu sein. Wie Swissem präzisierte, leiden viele Firmen nicht nur unter steigenden Umsatz- und Margenverlusten, sondern auch unter einem verschärften Preisdruck. Die Bestellungseingänge brachen im dritten Quartal 2011 um 4,9 Prozent ein, und die Exporte, die rund 75 Prozent der Aufträge der MEM-Industrie ausmachen, gingen um 2,2 Prozent zurück.

Laut Verbandspräsident Hans Hess ist mit einem zunehmenden Stellenabbau und weiteren Produktionsverlagerungen ins Ausland zu rechnen, wenn der Wechselkurs auf dem aktuellen Niveau verharrt. Für 2012 befürchtet er den Verlust von 10 000 Arbeitsplätzen in der Branche, die derzeit rund 336 000 Personen beschäftigt. Um die Situation der MEM-Industrie nachhaltig zu verbessern, braucht es gemäss Swissem einen Eurokurs von 1.35 bis 1.40 Franken. Der Verband hat die Politik und die Nationalbank deshalb aufgefordert, weitere Massnahmen zu ergreifen, um den Franken zu schwächen respektive die Rahmenbedingungen für die Branche zu verbessern.

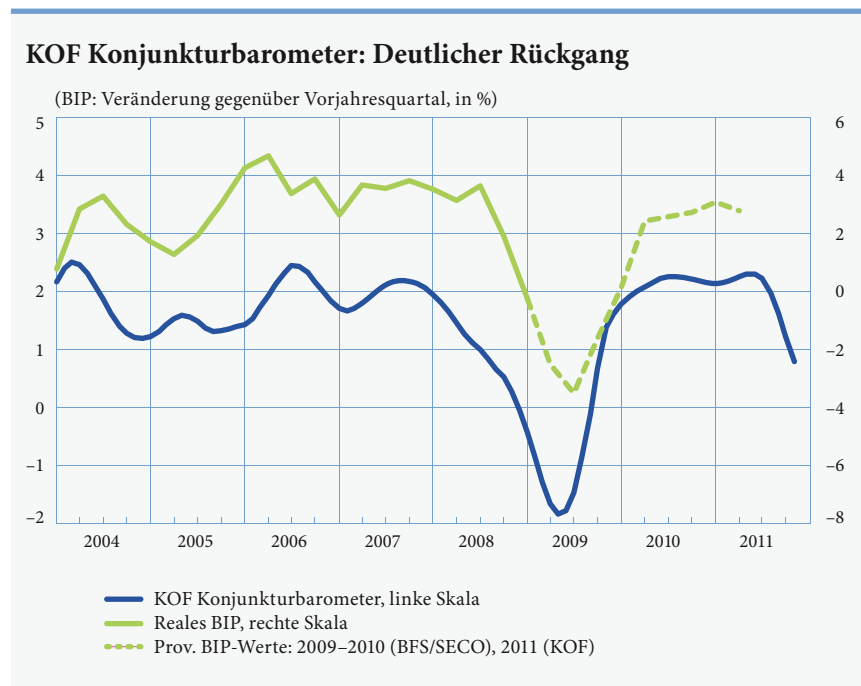
Rückgang der Touristen alarmiert die Hotellerie

Beunruhigend ist die Entwicklung auch für den Tourismus und die Hotellerie. Das Seco und BAK Basel prognostizieren für die Wintersaison nochmals einen starken Rückgang der Nachfrage aus dem Ausland. Als Folge der Frankenstärke rechnen sie mit einem Absinken der Logiernächte um 4,2 Prozent gegenüber dem Vorjahr, weil vor allem Touristen aus Europa und den USA ausbleiben. Die Baisse dürfte laut Prognose bis Ende 2012 andauern und erst 2013 die Talsohle erreichen.

Die Logiernächte von ausländischen Gästen waren schon im Sommer und Herbst eingebrochen – allein im September fielen sie um rund 7 Prozent. Die Branchenverbände Hotelleriesuisse und Gastrosuisse haben deshalb Alarm geschlagen – und zur Entlastung die Senkung oder Aussetzung der Mehrwertsteuer gefordert.

Bremsspuren im Aussenhandel

Die Frankenstärke hat auch auf den Aussenhandel durchgeschlagen, wie ent-



sprechende Indikatoren belegen. So sind die nominalen Exporte im dritten Quartal 2011 gemäss der Eidgenössischen Zollverwaltung erstmals seit anfangs 2010 wieder gesunken – und zwar um ein Prozent auf 47 Milliarden Franken. Dabei mussten ausser der Uhrenindustrie und der Nahrungs- und Genussmittelindustrie alle grossen Branchen Einbussen hinnehmen. Auf realer Basis konnten die Exporte mit einem Plus von 7 Prozent zwar nochmalsulegen, aber gleichzeitig mussten die Schweizer Firmen ihre Preise um durchschnittlich 7,4 Prozent senken.

Die Firmen rechnen mit sinkenden Exporten

Eine sinkende Nachfrage auf den Absatzmärkten (gerade in der EU) konstatiert auch der KMU-Exportindikator von Credit Suisse und Osec. Er beruht auf der Befragung von 200 Unternehmen und rechnet mit einer «spürbaren Verlangsamung des Exportwachstums im vierten Quartal respektive einer Stagnation». Fast drei Viertel der KMU erwarten negative Effekte des Frankenkurses für die Ausfuhren – insbesondere in der Metall- und Maschinenindustrie. Pessimistisch sind laut dem Indikator aber auch Firmen in der Elektrotechnik, während die Uhrenhersteller weiter von der weltweit starken Nachfrage profitieren dürften. Über 80 Prozent der Fir-

men erwarten zudem, dass die Frankenstärke weiter auf die Gewinnmargen drückt.

Detailhandel: Sinkende Umsätze und Preiserfall

Das schwierige wirtschaftliche Umfeld setzt schliesslich auch dem Binnenmarkt zu. Das zeigt die Entwicklung der Detailhandelsumsätze, die 2011 gemäss der Prognose von BAK Basel erstmals seit 15 Jahren wieder sinken werden – und zwar um ein Prozent. Die Gründe dafür: die spürbar schlechtere Konsumentenstimmung im Inland, das Ausbleiben von Touristen und der durch die Frankenstärke ausgelöste Einkaufstourismus von Schweizern im grenznahen Ausland. Dieser habe, so die Basler Experten, einen Kaufkraftabfluss ausgelöst, der «monatlich in die Höhe schiesst».

Gleichzeitig leidet der Detailhandel unter einem Preiserfall. Laut BAK dürften die Warenpreise im Inland in diesem Jahr im Vergleich zum Vorjahr um 2,1 Prozent fallen und damit auf das Niveau von 1993 zurückgehen – trotz steigender Rohstoffpreise. Grössere Preisabschläge hat es gemäss BAK Basel seit 1980 nicht mehr gegeben. Für das nächste Jahr rechnet das Institut zurzeit mit einem leicht steigenden Detailhandelsumsatz und einem stagnierenden Preisniveau. ■